

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 186 (2020)

Heft: 9

Artikel: David gegen Goliath im "Zweiten Burenkrieg"

Autor: Brändle, Fabian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

David gegen Goliath im «Zweiten Burenkrieg»

Der Zweite Burenkrieg (1899 bis 1902) auf dem Territorium der heutigen Republik Südafrika dauerte drei volle Jahre und forderte eine grosse Anzahl Opfer. Der Krieg war ein Konflikt zwischen der damaligen Weltmacht Nummer eins, Grossbritannien, welche weite Teile der Welt beherrschte, und den beiden relativ unbedeutenden, kleinen und bevölkerungsschwachen Burenrepubliken Oranje-Freistaat und Südafrikanische Republik (Transvaal, Hauptstadt Pretoria), die sich gegen die Eingliederung ins britische Empire zur Wehr setzten.

Fabian Brändle

Das Vereinigte Königreich wollte die Bodenschätze (Diamanten, Kupfer, Gold) von Kimberley und Witwaterstrand (Johannesburg) ausbeuten und seine Besitzungen in Afrika arrondieren. Der britische Traum bestand in einer kolonialisierten Achse vom ägyptischen Alexandria bis hinunter nach Kapstadt (Kap-Kairo-Plan). Im Ersten Burenkrieg von 1870/71, der bereits blutig verlaufen war, hatte die Südafrikanische Republik sich erfolgreich gegen eine britische Annexion gewehrt und ihre Unabhängigkeit zurückerlangt. Diese demütigende Niederlage hinterliess in London Revanchegefühle. Man wollte es den unbotmässigen Buren schon nochmals heimzahlen. Immer wieder zum Feldzug mahnte der imperialistische Unternehmer und Politiker Cecil Rhodes in der britischen Kapprovinz, der im Diamantengeschäft reich geworden war. Die britische Kapprovinz (Hauptstadt Kapstadt) rüstete militärisch auf, weil man auf britischer Seite Ausländer (Uitlander) in den beiden Burenrepubliken benachteiligt sah. Auf Seiten der Kapprovinz, mit Gouverneur und Kriegstreiber Milner, und des Königreichs standen die Zeichen auf Krieg, an denen auch Konferenzen und ein Kompromissvorschlag des Burenpräsidenten Paul Kruger nichts mehr ändern konnten. Kruger avancierte später zusammen mit einigen hohen burischen Offizieren wie General Steyn oder General Louis Botha zum Nationalhelden der Bu-

ren und war auch in Europa äusserst populär. Nicht weniger als drei ehemalige hohe Offiziere des Burenkriegs avancierten nach dem Burenkrieg zu Premierministern ihres Landes. Noch bis auf den heutigen Tag werden diese Staatsmänner und Generäle von der weissen burischen Minderheit in der Republik Südafrika inbrünstig verehrt. Auch auf britischer Seite sollte ein junger Offizier später eine glänzende politische Karriere machen: Winston Churchill (1874–1965), der spä-

tere konservative Kriegspremier und gefeierte Literaturnobelpreisträger, war in Gefangenschaft geraten, doch gelang ihm die spektakuläre Flucht.

Alleine soll er zu Fuss die Savanne durchschritten haben. Diese Episode gereichte ihm zu Ruhm, Ehre und Popularität.

Kein leichter Sieg

Die britische Regierung sandte schnell zusätzliche Truppen ans Kap. Man glaubte an einen zügigen Feldzug und an einen relativ leichten Sieg, sah sich aber in dieser Vorstellung arg getäuscht, so dass die Briten stets mehr Truppen entsenden mussten und das Übergewicht gegen Schluss des Krieges immer krasser wurde. Im Herbst 1899 ging der so genannte «Zweite Burenkrieg» los.

Die überwiegend berittenen burischen Truppen (40 000 bis 80 000 Mann) unter Oberbefehlshaber Koos de la Rey waren zwar nicht so modern bewaffnet wie die kriegserfahrenen, routinierten britischen Truppen, aber erstaunlich agil und mobil und auch zäh und robust. Sie waren in «Kommandos» von einigen hundert Mann gegliedert. Sie kämpften oft in Zivil, da sie über zu wenige Uniformen verfügten. Zudem waren die burischen Soldaten gute Schützen. Bei Schlachten wie jener von Bloemfontein verschanzten sich die burischen Soldaten in Gräben und schossen aus der sicheren Deckung heraus. Somit fügten sie namentlich der britischen Kavalle-

General Koos de la Rey.

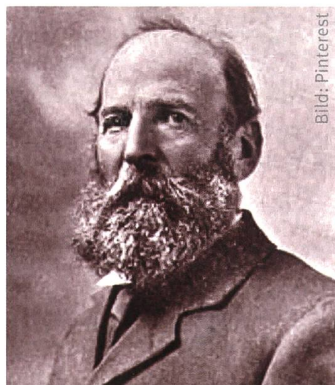


Bild: Pinterest

Paul Kruger, Präsident der Republik Südafrika.

Bild: Drisa Archive





Britischer Tycoon Cecil Rhodes führte Grossbritannien in den Krieg. Bild: Spiegel

rie, die zum Frontalangriff blies, um ihre Ehre zu wahren, empfindliche Verluste zu. Doch mussten die Buren in offenen Feldschlachten mit der Zeit unterliegen, denn allzu krass waren ihre personelle und waffentechnische Unterlegenheit. So verlegte man sich seitens der beiden Freistaaten zunehmend auf eine Art Guerilla-Taktik und fügte dem britischen Feind aus Hinterhalten empfindliche Verluste zu. Zudem wandten sie die Strategie der «verbrannten Erde» kompromisslos an, was den Briten Nachschubschwierigkeiten bereitete. Die Einheimischen kannten natürlich das teilweise schwierige Gelände wie ihren Hosensack, waren gegenüber endemischen Krankheiten eher resistent und kamen auch mit den teilweise extremen klimatischen Verhältnissen besser zurecht als die Nordeuropäer aus Birmingham oder Glasgow. Viele Briten erkrankten, zum Teil akut, zum Teil chronisch. Manche starben sogar an diesen Krankheiten.

Medienkrieg

Der Burenkrieg war auch ein Medienkrieg. Beide Kriegsparteien sandten Reporter ins Kampfgebiet, die der Leserschaft zum Teil detaillierte Berichte lieferten. Die öffentliche Meinung in Europa und in den USA stand dabei ganz eindeutig auf der Seite Davids, auf Seiten der beiden kleinen burischen Republiken. Namentlich in den Niederlanden, aber auch in der neutralen Schweiz entwickelte sich schnell eine grosse Solidarität mit den «afrikanischen, calvinistischen Brüdern». Diese Solidarität wurde durch eine gewisse Abneigung gegen die Weltmacht Gross-

britannien, Goliath, verstärkt. Oranje-Freistaat Präsident Kruger warb auf europäischen Vortragsreisen um Hilfe und Unterstützung und warb Geld ein. Er organisierte gar ein internationales Freiwilligenkorps, geleitet von Adolf Schiel, das aber klein und ohne Einfluss aufs Kriegsgeschehen blieb. Die Buren verfügten nur über einige hundert Berufssoldaten, vor allem in der Artillerie, die durchaus über moderne Kanonen verfügten. Sie mobilisierten auch mit Pistolen bewaffnete Polizeikräfte und, wie später die Briten, zahlreiche, auch junge und relativ alte, Reservisten. Die burische Armee bestand indessen hauptsächlich aus hoch motivierten Milizverbänden.

Schwarze Hilfstruppen

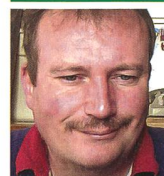
Wichtiger als das kleine Freiwilligenkorps auf burischer Seite war der Einsatz schwarzer Hilfstruppen bei beiden Kriegsparteien. Ein Einsatz, der sowohl von der britischen als auch von der südafrikanischen Militärgeschichte lange Zeit unterschätzt, ja unterschlagen wurde. Diese schwarzen Hilfstruppen leisteten wertvolle Trägerdienste im logistischen Bereich, kamen aber teilweise auch als Kombattanten zum Einsatz. Ein schwarzer Soldat und späterer führender Politiker des hochwichtigen «African National Congress» (ANC) hat sogar einen Erinnerungsbericht, ein Selbstzeugnis, hinterlassen. Seit dem Ende der Apartheid werden diese schwarzen heroische Taten vermehrt gewürdigt, auch in einigen Museen und Denkmälern, die generell an den «burischen Helden- und Freiheitskampf» erinnern sollen.

Um den burischen Feind zu zermürben und den Gegner vom Nachschub abzuschneiden, beschloss das britische Ober-

kommando, Kinder und Frauen in so genannten «concentration camps» zu internieren. Dort herrschten schlimme Zustände, so dass die Insassen zu Tausenden verhungerten oder an Krankheiten und Epidemien starben. In der burischen Mythenbildung rund um den Krieg nehmen diese toten Frauen und Kinder neben den genannten Kriegshelden und opfermütigen Politikern einen Ehrenplatz ein. Sie verweisen einerseits auf den eigenen Heldenmut, andererseits auf die unerbittliche Grausamkeit Grossbritanniens. Die englische Reporterin Emily Hobhouse beschrieb im Nachhinein die Gräueltaten in den Lagern. Sie erschreckte die britische Öffentlichkeit, die sich prompt mehr als entüstete. Zwar gibt es eine Namensähnlichkeit zwischen den «concentration camps» und den späteren nationalsozialistischen «Konzentrationslagern», doch gibt es keine Kontinuität von Südafrika hin nach Auschwitz. Die britischen «concentration camps» waren mit Sicherheit keine eigentlichen Vernichtungslager, und gefoltert wurde in ihnen auch nicht, zumindest nicht systematisch. Bereits die Spanier hatten auf Kuba gegen die dortigen Unabhängigkeitskämpfer eine ähnliche Strategie angewandt, um die Krieger von den Zivilistinnen und Zivilisten zu isolieren. Nicht nur solche Lager waren relativ neu. Auch Stacheldraht gelangte erstmals zum Einsatz, und zwar zum Schutz von Schützengraben. Wer sich darin verhedderte, erlitt grausame Verletzungen und drohte zu verbluten.

Zwar wehrten sich die Buren lange und verbissen, sie waren aber doch ausgehungert und litten zudem an Mangel an Ausrüstung und Munition. Gegen Ende des Kriegs standen rund 30 000 burische Soldaten mehr als 200 000 Mann britischen Truppen gegenüber. Diese Übermacht war dann doch allzu erdrückend. So ergaben sich die letzten burischen Einheiten den schlussendlich doch noch siegreichen Briten im Jahre 1902. Der Friedensschluss erfolgte am 31. Mai 1902.

Aber: An den tapferen Buren hatte sich der britische Löwe beinahe einen Zahn ausgebissen. ■



Fabian Brändle
Dr. phil.
Historiker und Autor
8005 Zürich